

Ausgabe: Advent 2020 • Jahrgang: 63 • Nr. 2 • ISSN: 2198-5529

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin

WIR BILDEN DICH AUS

- + Kaufleute für IT-Systemmanagement
- + IT-Systemelektroniker/in

3jährige Ausbildung | in einem Familienbetrieb |
langjährige Erfahrung mit Azubis | aktuell 7 Azubis |
gute Übernahmechancen | lustige Azubievents

**Unsere Senior-Chefs waren früher auch aktive
Jungenschaftler.**



FOLGE UNS AUF 
@ehrig.ausbildung



WIR SIND DAS **BERLINER BÜRO-SYSTEMHAUS**
FÜR **DIGITALISIERUNG** UND **INFORMATIONSSICHERHEIT**

Ehrig GmbH | Sophie-Charlotten-Str. 92 | 14059 Berlin | Tel. (030) 34 789-0 | ehrig@ehrig.de

www.EHRIG.de

Inhalt

Einführung	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Felix Behrens (Wicht)	4
Geistliches Wort	„Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“	Alex Tschernig	5
	Er ist steil und mühsam und unbequem ...	Dagmar Tilsch	6
	Ich glaube, dass er mit mir und der Welt „mitleidet“	Rainer Triller	7
Fahrtenberichte	Lager mit Abstand	J. Scharnberg (Ring)	8
	Älteren-Fahrt	Liam Davies (Ted)	11
	Auf den Spuren der Maya	A. Hirsinger (LaBro)	16
	Horte „täysikuu“		18
	Das letzte Fährschiff verlässt den Hafen	Helmut Blanck	19
Bericht	JuLeiSem-Bericht	Ariane Kammer (koru)	20
	Take-over: BK im Instagram	Julia Risse (kutoja)	22
Bäckewiese	Und was war so auf der Bäckewiese los?	Ian Hirsinger (Robbe)	23
	Betrieb eines Landheims in Corona-Zeiten	Ian Hirsinger (Robbe)	24
Was macht eigentlich?	„Schelm“	Rebecca Maier (Schelm)	26
Neues aus der Schülerarbeit	Neuwahl der Landesleitung		27
	Informationen		29
	Impressum		30
	Freundes- und Fördererkreis der Evang. Schülerarbeit (BK) Berlin e.V.		30

Redaktion: Helmut Blanck, Ian Hirsinger, Alona Zinina, Felix Behrens, Johanna Meyer, Melanie Hauser, Angélique Hirsinger, Sascha von Freyhold

Wir danken allen, die diese Ausgabe mit Bild und Bericht bereichert haben:

Wir danken für alle Textbeiträge dieser Ausgabe: Ian Hirsinger (robbe), Alex Tschernig, Dagmar Tilsch, Rainer Triller, Horridoh Ring, Ted, LaBro, Helmut Blanck, kutoja

Wir danken für die Fotos dieser Ausgabe: Ian Hirsinger (robbe), Klaas Kenda, Rebecca Maier (schelm), Julia Risse (kutoja), Fabian Blunck (zerstört), Anna Kukshaus (straight), Melanie Hauser (pyro), Ludwig Rasch (schlucker), Elisabeth Rodolph (siipi).

Layout: Bernd Malner, 10437 Berlin; bema@conbrio-design.de

Titelfoto: Ian Hirsinger (Robbe)

Liebe Freunde der Schülerarbeit

... und immer noch Corona. Es gibt beinahe nichts anderes, über was sich schreiben ließe? Oder doch? Vielleicht gibt es auch noch anderes. Während wir diese Ausgabe der BK-Nachrichten vorbereiten und den redaktionellen Inhalt zusammenstellen, beherrschen zwei Themen die Nachrichtenlage (und auch die meisten privaten oder semiprivaten, beruflichen Gespräche, streifen beide Themen wenigstens gelegentlich). Auf der einen Seite natürlich die Corona-Pandemie. Auf der anderen Seite die heranrückende Präsidentschaftswahl in den USA.

Haben wir, als BK, mit irgendeinem dieser Themen etwas zu tun? Nein, werden vielleicht einige sagen. Auf jeden Fall, sage ich. In den USA werden in wenigen Wochen viele Menschen (hoffentlich sehr viele) wählen gehen. Und viele werden ihr Kreuz aus religiöser Überzeugung beim Kandidaten der Republikaner machen. Die Evangelikalen sind Teil einer robusten und unbeirrbar Stammwählerschaft, auf die Donald Trump zählen kann. Keine Lüge, kein Rassismus, keine Dummheit, keine Peinlichkeit – nichts, noch nicht einmal Affären mit einer Pornodarstellerin, bringen die Treue der Evangelikalen ins Wanken. Religiöse Überzeugung – das klingt so ehrlich, so standfest und prinzipientreu.

Religiöse Überzeugung – das ist ein geschütztes Grundrecht und das ist für viele BKler eine Herzensangelegenheit. In den USA ist diese Überzeugung ein Politikum ersten Ranges. Dabei stützen sich die Evangelikalen auf den gleichen Text, den auch (evangelische, katholische, orthodoxe ...) Christen in Europa als heilig ansehen – und trotzdem, ich lehne mich mal ein wenig aus dem Fenster, bekommen die allermeisten von uns eine Gänsehaut, wenn sie dem fanatischen Gefasel eines Franklin Graham oder eines Robert Jeffress zuhören müssen. Was tun? Und was hat das nun mit uns zu tun, dass irgendwelche Möchtegernpropheten die Bibel wie eine Waffe umherschwingen?

Der in Siegen geborene Schriftsteller Navid Kermani hat, als Moslem, immer wieder darauf hingewiesen, dass es Aufgabe der Muslime sei, dem Fundamentalismus entgegenzutreten. Egal wo, egal, wie weltlich eingestellt die eigene Moschee sei. So verhält es sich wohl auch mit den evangelikalen Fundamentalisten. Es ist unsere Aufgabe, als Kirche, als Teil der Kirche, ihnen entgegenzutreten: ihnen zu sagen, dass wir nicht damit einverstanden sind, wie sie die Bibel missbrauchen – zunehmend auch in Deutschland. Wer die unheilige Allianz bei den sogenannten Corona-Demos am Reichstag beobachten durfte, weiß, dass auch hier die Pandemie einiges verändert haben dürfte. Da sind Allianzen entstanden, die es einen gruseln lassen – daher gilt der Aufruf zum Entgegenreten um so mehr ...

Die Schülerarbeit hat die Landesleitung neu gewählt. Alle drei Jahre setzt sich die Vertreterversammlung zusammen, um neu zu wählen. Diesmal endete die Wahl mit einem unvorhergesehenen Ergebnis – eines, dass die Schülerarbeit noch ein wenig verdauen muss. Wie dieser Prozess sich gestaltet und worum es genau geht, lest ihr in Neues aus der Schülerarbeit.

Auch in der Corona-Zeit fanden Fahrten statt – sogar Lager. Natürlich unter besonderen Bedingungen und mit eigens formulierten Hygienekonzepten. So kann diese Ausgabe der BK-Nachrichten auch in diesem Jahr eine Berichtsschwerpunkt auf die Fahrtenaison legen.

Viel Spaß also beim Lesen dieser Ausgabe und selbstverständlich der Wunsch an alle:

Bleibt gesund!

Felix Behrens (Wicht)

„Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“

Jahreslosung 2021

Lk 6,36

... so lautet die Losung für 2021. Was bedeutet dieser Vers aus dem Lukas-Evangelium? Wie verstehen wir ihn heute? Wie können wir ihn aktualisieren? Wir haben verschiedene Menschen, allesamt von theologischer Profession und allesamt aus unserem BK-Umfeld, gefragt - und vielschichte, vielfältige Antworten bekommen.

Barmherzigkeit ist ein fast ausgestorbener Begriff. Geläufiger ist er mir in Verbindung mit dem Substantiv Samariter – unter einem „barmherzigen Samariter“ kann ich mir etwas vorstellen. In der Geschichte vom barmherzigen Samariter ist alles enthalten, was ein barmherziges Verhalten, was Barmherzigkeit ausmacht:

Das Erste ist:

Der Samariter schaut hin und nimmt die Not und das Elend des am Boden liegenden Mannes wahr. Er sieht nicht weg, wie die die anderen beiden, die an dem überfallenen Reisenden achtlos vorbeigehen.

Das Zweite ist:

Er lässt die Not und das Elend des Reisenden auch an sich herankommen. Er hat Mitleid mit ihm.

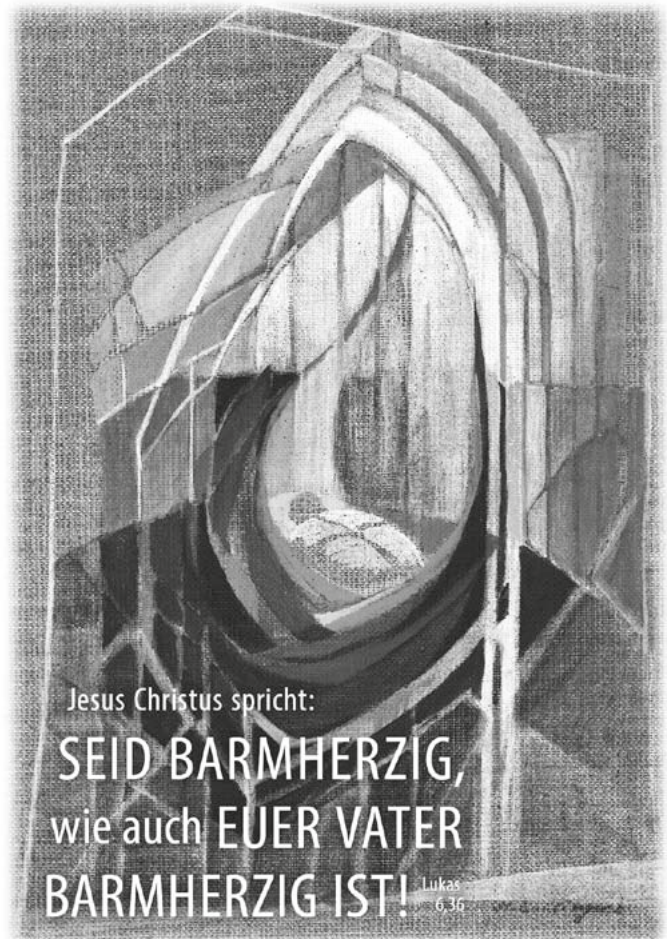
Das Dritte ist die konkrete Hilfe:

Der Samariter sieht die akute Not und greift helfend ein. Neben der akuten Soforthilfe an Ort und Stelle organisiert er auch die mittel- und länger-fristige Versorgung und Genesung.

Die Barmherzigkeit sieht die akute Not und greift helfend ein. Wer Barmherzigkeit übt, der kann, der will die Not eines anderen zum Besseren wenden. Sie tut, was sie tut auf Vorschuss und ohne nach dem eigenen Vorteil zu schielen.

Sie will auch nicht andere zur Barmherzigkeit zwingen: Der Samariter bezahlt den Gastwirt, nötigt ihn nicht, seine Versorgungs- und Pflegeleistungen für den Reisenden mitleidig unentgeltlich zu erbringen. Barmherzigkeit ist zu allen Zeiten „Notwendig“ – im wahrsten Sinn des Wortes.

Rainer Triller



„Motiv von Stefanie Bahlinger, Mössingen, www.verlagambirnbach.de“

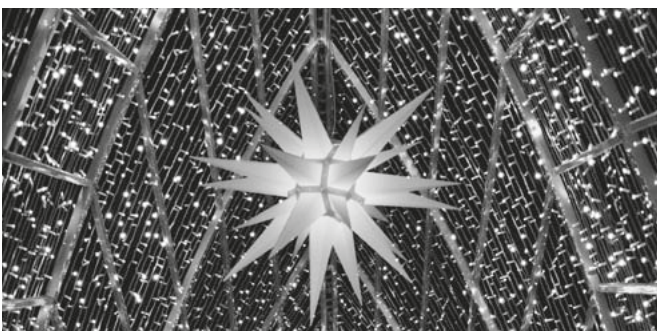


Barmherzigkeit: Achtung und Mitgefühl für Andere und mit Dir selbst ...

Das hebräische Wort für Barmherzigkeit heißt Rachamim und bedeutet „Gebärmutter“ oder Mutter-schoß. Das heißt, ein barmherziger Mensch ist gütig, schenkt Geborgenheit, in der Leben gedeihen kann, bei der keine Angst besteht und in der ein Mensch sich entfalten kann. In diesem hebräischen Wort Rachamim steckt wiederum die Wortwurzel Racham und die bedeutet warm. Jesus hat in seiner Muttersprache von Gott geredet in Kategorien von männlich („Vater“) und weiblich. „Seine Grundsätze sollte man für die wenigen Augenblicke in seinem Leben aufsparen, in denen es auf Grundsätze ankommt.“

Für das meiste genügt ein wenig Barmherzigkeit,“ hat Albert Camus einmal geschrieben. Ich finde, er hat recht. Was so pragmatisch klingt, ist nicht nur weise, sondern selber auch barmherzig. Wie erreiche ich es, barmherzig zu werden – und zu bleiben? Werde erstmal barmherzig Dir selber gegenüber! Zum Üben. Wenn wir bedenken, welche Belastungen jede und jeder Einzelne – auch abgesehen von Corona! – zu tragen hat, verdient die Welt im Großen wie im Kleinen wirklich ein bisschen Mitgefühl. Mitgefühl für das Wissen um die eigene Sterblichkeit, Mitgefühl auch für das Wissen um die Verheerungen der Natur.

Das alles sind Gefahren, die kein einziges Tier auch nur ahnt, geschweige denn ertragen muss. Wir verdienen Achtung. Du verdienst Achtung. Du bist für andere so wichtig wie für Dich selbst. Du spielst eine Rolle, wenn es um das Schicksal der Welt geht. Und Du hast deshalb sogar die moralische Pflicht, auf Dich zu achten. Du sollst zu Dir selbst so gut und so hilfsbereit sein wie zu denen, die Du liebst. Du solltest Dir deshalb eine Haltung zulegen, in der die Achtung vor Deinem eigenen Dasein zum Ausdruck kommt.



Natürlich hat jeder Mensch schwere Fehler. Vor der Herrlichkeit Gottes sehen wir alle schlecht aus. Aber daraus folgt nicht und kann nicht folgen, dass wir alle Verantwortung für uns selbst und andere los werden. Das würde auch die Makel der Welt nicht verschwinden lassen, sondern sie vergrößern. Geh vernünftig mit Dir selbst um. Behandle Dich selbst wie jemanden, dem Du helfen musst. Das heißt nicht, dass Du tun und lassen kannst, was Du willst. Auch nicht, dass Du Dich unbedingt glücklich machen müsstest.

Ein Beispiel: jedes Mal, wenn Du deinem Kind Süßigkeiten gibst, machst Du es in dem Moment bestimmt glücklich. Aber glücklich ist nicht dasselbe wie gut. Du musst außerdem dafür sorgen, dass sich Dein Kind die Zähne putzt, dass es sich im Winter warm anzieht, wenn es nach draußen in die Kälte will, auch wenn das Deinem Kind vielleicht nicht passt. Du musst Deinem Kind helfen, ein verantwortungsvolles, anständiges, waches Wesen zu werden, das später die Aufgabe ebwieso erfüllen kann und dabei wächst.

Wie kommst Du darauf, Du selbst hättest weniger Aufmerksamkeit verdient? Achte also auf Dich, achte Dich selbst und behandle Dich so gut, wie andere, die Du liebst, wie jemand, dem Du helfen musst. Aber bitte Dich um Kooperation! Du bist nämlich kein totalitärer Diktator, auch nicht in deinem Selbstverhältnis. Du hast von den Nazis, von den Sowjets, von den Maoisten und aus eigener leidvoller Erfahrung gelernt, dass Totalitarismus nicht gut tut. Sei barmherzig mit Dir selber.

Das wäre schon Mal ein guter Anfang, die Jahreslosung umzusetzen. Denn es geht in dem Wort Jesu tatsächlich um Handlung, ums Tun. Und wenn Du dann gelernt hast, barmherzig mit Dir selbst umzugehen, dann wird es Dir bei anderen sicher nicht schwerer fallen als im Umgang mit Dir selber. Das ganze in der Gruppe zu üben, ist vielleicht noch einfacher – in jedem Fall besser, denn die Jahreslosung richtet sich ja auch an eine Mehrzahl: „Seid!“. Ob das nun die EJW sei, die Gemeinde oder was auch immer: im barmherzigen Verhalten erschließt sich Dir ein ganz neuer Sinn-Horizont. Gott.

„Er ist steil und mühsam und unbequem, dieser Weg der Barmherzigkeit“

Gedanken zur Jahreslosung 2021

Ein paar kurze Gedanken zur Jahreslosung (2021), was sie für mich als Pfarrerin bedeutet – und was ich mit dieser Losung den Menschen mit auf den Weg geben möchte?

So angefragt, komme ich ins Grübeln ... schon über die „Jahreslosung“ an sich:

Meinem Eindruck und Erleben nach ist ihre Bedeutung als „Leitwort durch die Zeit“ (eines ganzen Jahres!) zurückgegangen. Aus meiner inzwischen ja einige Jahrzehnte schon zurückliegenden Jugend- und Junge-Gemeinde-Zeit erinnere ich das anders. Da gab es z.B. noch die Vielzahl von Mini-Plakaten, Einlegezetteln, Lesezeichen, die man tatsächlich mit sich herumtrug, an die Zimmerwand pinnte –, Hilfsmittel, mit denen man sich die biblischen Leitsätze ganz persönlich präsent und vor Augen hielt – zur ständigen Erinnerung, Empfindungs- und Verhaltensanleitung. Im Grunde ging es um alltägliche „christliche Profilschärfung“.

Eine Jahreslosung wie „Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“, ist in der Hinsicht wunderbar, griffig, eingängig als Kernbotschaft christlichen Gottes- und Selbstverständnisses.

Das Verständnis von „Barmherzigkeit“ hat sich für mich in der Zeit allerdings etwas gewandelt. Früher lag da mehr „Werkgerechtigkeit“ darin, mit dem vordergründigen Gedanken an die „Werke der Barmherzigkeit“, die leiblichen vor allem: Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Kranke besuchen und Tote begraben. Die Sorge für den in Not geratenen Mitmenschen, der ich mit eigenem Tun Rechnung tragen kann und soll (Mt. 25), die Rede vom Weltgericht im Hinterkopf, derzufolge sich das Urteil dereinst genau daran bemisst, was man noch dem geringsten der Brüder Jesu getan haben würde – oder eben nicht; oder das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in Lk. 10. Da gab es dieses Lied: „Zwischen Jericho und Jerusalem liegt der Weg der Barmherzigkeit.“ – „Er ist steil und mühsam und unbequem, dieser Weg der Barmherzigkeit“;

... ja, aber gangbar für den, der willens ist, wie Jesus aus der grundlosen Güte Gottes das eigene Sich-Verhalten in der Welt abzuleiten.

Das stimmt so immer noch, und das konkrete, das fürsorgliche Tun bleibt wichtig. Aber mindestens so wichtig, wenn auch weniger „greifbar“ und kaum „abzurechnen“, ist die grundlegende Einstellung gegenüber dem Leben und den Lebenden. Die soll an sich „barmherzig“ sein – also von Mitgefühl bestimmt, von so etwas wie allgemeiner Milde, Güte, Wohlwollen und auch Nachsicht.

Das heißt nicht, alles unkritisch gut und in Ordnung zu finden. Aber Barmherzigkeit fängt für mich da an, wo das ewige Be-Werten von Allem und Jedem aufhört, das Be- oder gar Verurteilen, mit dem ich mich in ungerechtfertigte Distanz zu Menschen und Dingen setze. Barmherzigkeit ist nicht möglich ohne wirklich empfundene Nähe und grundlegende Verbundenheit, und nicht ohne Vertrauen.

Dagmar Tilsch



Lager mit Abstand

Nachdem ich letztes Jahr nicht aufs Lager konnte, war es mir dieses Jahr besonders wichtig, vor allem, da ich im Thing in die Mannschaft übergegangen war und nicht wollte, dass das dazu führt, dass ich der Jungenschaft jetzt insgesamt den Rücken kehre. Und dann kam Corona.

Als Mannschaftler bekam ich die Diskussionen der Bundesführung, ob und wie ein Sommerlager unter diesen Umständen möglich sei, nur am Rande mit. Aber da ich selbst eher der vorsichtige Typ im Umgang mit der viralen Bedrohung war, setzte bei mir schnell Frustration ein. Das Sicherste wäre es, das Lager gar nicht stattfinden zu lassen, dachte ich, und die Alternative, ein Lager mit hohen Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen, wirkte auf mich so befremdlich und unjungenschaftlich, dass ich darauf direkt keine Lust hatte. Raufen, Kuschneln, gemeinsames Kochen, ausgelassenes Singen. All das wäre nicht möglich und dazu noch die ganze Zeit das Achten auf Abstände, evtl. sogar Masken ...

Im Prinzip hatte ich das Lager, ob es nun stattfinden würde oder nicht, für mich abgeschrieben. Dass ich mich dann doch dafür entschied, teilzunehmen, lag an einer ziemlich simplen Antwort von Klaas auf meine Bedenken: „Auch wenn es kein Lager wie sonst wird, was gibt es denn Besseres, als im Sommer mit guten Freunden um dich herum draußen zu sein und deine Freizeit zu genießen?“ Und damit hatte er Recht. Urlaub hatte ich eh und wäre ich in Berlin geblieben, wäre ich dank Corona wahrscheinlich nicht einmal viel draußen gewesen.

Wandern zum Lagerplatz

Verkleidungsspaß



Geburtstag mit Maske



Und so traf ich mit Maske und gepacktem Rucksack am Gesundbrunnen auf die anderen. Zug und Bus brachten uns schnell Richtung Lagerplatz und erstmal ausgestiegen war die Aussicht auf eine Woche ohne geschlossene Räume dann doch sehr angenehm.

Leider war der Lagerplatz nicht besonders schön. Auch hier hatte das Virus uns einen Strich durch die Rechnung gemacht: Die Lagervorbereitung musste den ursprünglichen Platz zugunsten eines neuen mit ausreichend stationären Sanitäreinrichtungen aufgeben. Der Platz war bebaut mit kleinen, kasernenartigen Hütten und trotz zwei größerer Wiesenflächen überwog für mich am ersten Tag die Atmosphäre eines heruntergekommenen FDJ-Camps.

Wir wurden gleich zu Beginn des Lagers in Gruppen eingeteilt, in denen wir nicht nur zusammen kochten, sondern auch in Jurten schliefen, in denen der Abstand besser möglich war als in Kohten und die uns auch als Gruppen für Geländespiele und Aktionen dienten. So konnte im unwahrscheinlichen Fall einer Infektion die Gefahr minimiert werden, dass sich gleich das ganze Lager ansteckt. Im Verlauf des Lagers sorgte das zwar dafür, dass ich einige Leute gefühlt gar nicht zu Gesicht bekommen habe, andererseits entstand in meiner Gruppe, die aus Tano, Thrakern und zwei einzelnen Quaden bestand, eine Dynamik und Gemeinschaft, die sonst nicht geschehen wäre, vor allem, da ich die Tano noch nicht wirklich kannte.

Und auch meine anfänglichen Bedenken bezüglich des Platzes und der Aktivitäten auf ihm rückten am nächsten Tag schnell in den Hintergrund. Spätestens nach der Holzaktion - schweißtreibend und effektiv wie immer - war klar, dass das, was ein Lager in erster Linie ausmacht, nicht der Ort ist sondern die Menschen. Und ich hatte das Gefühl, dass es gerade für die Jüngsten unter uns wie eine Erlösung war, endlich einmal wieder frei und in großer Gruppe draußen herumrennen zu können, nicht von Masken und der Angst vor dem Virus bestimmt zu werden. Natürlich war es für die Älteren und vor allem die Hortenleiter*innen dafür eine gewisse Anstrengung, die Kleinen wie auch die Großen immer wieder auf Abstände, Alltagshygiene und Masken in den Sanitarräumen und am Hortenpott aufmerksam zu machen.

Ich selbst hielt mich zum ersten Mal wieder auf einem Lager aus allem Organisatorischen heraus und



Badespaß



Henna Tattoo-AG mit Ring und Straight



Tanzbattle



Lagerolympiade



genoss es, als Mannschaftler zwischen den anderen herumzudümpeln.

Wir hatten zwar viel kreatives Programm: Lagerolympiade, Geländespiel, mehrmals verschiedene AGs, Bunte Abende, gemeinsames Schwimmen am nahe gelegenen See und einen Kochwettbewerb; doch es blieb dazwischen oder währenddessen auch immer Zeit zum Lesen und Vorlesen, Dösen und Sonnen.

Da wir auf klassische Bewegungsspiele mit Körperkontakt verzichten mussten, waren die Vorbereitungsgruppen kreativ geworden. Die Olympiade bestand aus Ballsport und das Geländespiel wies viele Stationen auf, in denen es um Besinnung auf das, was uns umgibt, ging und dies kreativ oder im Diskurs reflektierte.

Lange war unklar, ob wir überhaupt gemeinsam singen könnten und je näher das Ende des Lagers und damit die traditionelle große Singerunde rückten, desto mulmiger wurde mir wieder und ich rechnete schon damit, dass wir dieses Lager darauf verzichten würden. Doch nach ausgiebiger Diskussion in der Leiterunde verkündete die Lagerleitung, dass wir am letzten Abend singen würden! Unter einem Großjurtendach ohne Seitenbahnen, mit festgelegten Sitzpositionen, sodass der Abstand zueinander gewährleistet bleibt und ausnahmsweise mal ohne lautes Grölen und Rufen bei den Schmetter-Liedern. Zuvor am Abend machten wir unsere kleine stille Wanderung durch den Wald und kamen noch einmal in sehr andächtiger Runde alle zusammen, um auf die jüngst vergangene und vor uns liegende Zeit der Jungenschaft zu blicken. Ich glaube, dieser Part des Lagers war für mich am emotionalsten, gerade, weil ich gerade in die Mannschaft gegangen war. Die Singerunde danach war wunderschön und hätte mir doch sehr gefehlt, hätten wir darauf verzichtet.

Insgesamt bin ich sehr froh, auf diesem besonderen Lager gewesen zu sein. Ich hoffe natürlich, dass es nächstes Jahr wieder unbedenklicher wird, rechne aber noch nicht so ganz damit. Dennoch bin ich zuversichtlich, dass ein Lager auch unter widrigen Umständen wie diesen wieder möglich sein wird.

Jonathan Scharnberg (Rring)





Älteren-Fahrt

Oft schon hatten wir davon geträumt und darüber gesprochen, doch dieses Jahr haben wir es dann also auch gemacht. Eine Fahrt mit älteren Leuten der Jungmannschaft und Mannschafflern*innen, aus unterschiedlichen Horten und generell kunterbunt in der Art und Weise wie man an eine Fahrt herangeht bzw. was man davon überhaupt erwartet.

Man könnte ja meinen, dass bei einer solchen Fahrt die Organisation ziemlich easy ist. Alle sind erwachsen, man schreibt keine Anmeldungen, die Eltern dann unterschreiben müssen usw. Das stimmt auch. Aber Corona stimmte ja leider auch. Ich könnte euch jetzt versuchen in paar Zeilen zu erzählen, wie Reisezeiträume und Reiseziele in Zoom-Meetings verschoben wurden, aber ich erzähle euch lieber was dabei am Ende herauskam. Corona-Geschichten hört man ja schon so viele. Ich hoffe es lohnt sich trotzdem für euch zu lesen.

Bella, Humpel, Klaas Linne und ich sind mit dem Micky losgefahren. Wir glaubten zumindest Micky heißt der VW Bus der EJW, weil er da so zwei lustige Ohren dran hat, die ihn aussehen lassen wie Micky Maus. Ich bin Ted. Am Abend vorher haben wir uns sogar entschieden, wohin wir fahren und dass wir das echt früh tun werden. Wir kamen uns schon ziemlich, ziemlich klug vor, als wir, während wir da so ziemlich müde von Klaas gefahren wurden, planten, was wir die nächsten drei Tage so zu essen brauchen könnten. Zu dieser Klugheit kam hinzu, dass wir noch vor der Grenze zur Schweiz eingekauft haben. Ein Schnäppchen haben wir den Schweizern geschlagen, das sage ich euch.

Übernachten wollten wir am Lago Maggiore im Ticino, der italienischsprachigen Südschweiz. Es war

nicht die Schuld des Sees. Das Nachtbaden in diesem wirklich wunderschönen See war wundervoll, aber uns hat irgendwie alle das Reisefieber gepackt (Ein Witz, bei dem ich mir nicht sicher bin, ob er in der Corona-Zeit gut oder schlecht ist). Also fuhren wir noch weiter bis nach Italien hinein.

Für diejenigen unter euch, die das jetzt vielleicht beunruhigend finden, ein paar Worte: Wir sind durch kein Risikogebiet gefahren, haben im Kontakt mit Menschen immer aufgepasst und Masken getragen sowie naja... Wir waren hauptsächlich auch nur unter uns im Bus und beim Wandern. Irgendwie hat das Wandern ja oft so an sich. Egal, wichtig ist wir haben alle Gesetze, Regeln und Empfehlungen eingehalten.

Am nächsten Tag waren wir also in Moneglia. Das ist ein Ort in der Nähe von Genova an dem der ligure Höhenwanderweg entlang verläuft. Dort haben





wir Micky geparkt und sind losgelaufen. Der ligurische Höhenwanderweg ist wunderschön. Bei mediterraner Wärme läuft man immer entlang der Küste den Berg hoch, dann wieder runter, durch einen touristischen Ort und dann wieder von vorn. Wer da meint ein bisschen Ironie zwischen meinen Zeilen zu lesen, liegt falsch. Ich hätte das wochenlang machen können. Man darf nur nicht viel von der Freundlichkeit gegenüber den Touristen erwarten oder niedrige Preise. Die



darf man auch nicht erwarten. Man sollte auch nicht damit rechnen in den Cafés Karten spielen zu dürfen. Aber das ist doch klar, oder? Das weiß man doch.

Ich packe mal den Spaß beiseite. Ein paar Sachen mögen vielleicht komisch sein in der Gegend, aber das Wetter war schön, der Kaffee war köstlich und das Mittelmeer, das ist in der Gegend einfach wunderschön.

Nachdem wir also zu fünft für ein paar Tage Ligurien unsicher gemacht haben, sind wir mit dem Zug zurück nach Moneglia gefahren und wieder in Micky gestiegen, um Rring und Zerstört in Bellinzona abzuholen. Bellinzona ist auch im Ticino und die beiden sind mit dem Zug dorthin gefahren. Nachdem wir sie dort eingesammelt hatten, ging es zu unserem eigentlichen gemeinsamen Ziel. Das Val Grande, das in Norditalien ganz nah der Grenze zur Südschweiz ist. In einem kleinen Ort an der Grenze des Nationalparks haben wir Micky dann wieder geparkt und sind aufgestiegen zur ersten Hütte.

Das Val Grande hat großartige Hütten. Ein Verein kümmert sich darum die Hütten in Stand zu halten, damit Wanderer*innen dort recht komfortable Zuflucht finden können und das meistens sogar mit wunderschönem Ausblick auf die Berge.

Auf dem Weg zur Hütte begegneten wir einer älteren Dame. Sie sagte uns, dass die Hütten offen sind und wir gingen weiter. Nur ein wenig später hörten wir die ältere Dame nach uns rufen. Die arme Dame kam uns den Berg hinauf hinterher gehechtet, nur um uns dann zu warnen, dass ein Bär im Val Grande gesichtet wurde. „Ein Bär? Einem Bären wollte ich schon immer einmal begegnen. Das macht mir keine Angst.“ Das habe ich gesagt und dann gingen wir weiter. Natürlich nicht ohne uns bei der Dame zu bedanken und natürlich nicht ohne das Schild zu sehen, welches behauptet, die Hütten seien zurzeit geschlossen.

Oben bei der ersten Hütte waren wir ernsthaft überrascht. Bei der Hütte war eine Kapelle. Dafür war die Hütte verschlossen. Damit hatte niemand gerechnet. Aber weil wir als Jungenschaftler*innen eigentlich keinen Komfort brauchen, schliefen wir in der Hoffnung das die anderen Hütten offen sein werden unter dem Vordach. Ich weiß einfach nicht, wie ich diesen Teil der Geschichte in meine Erzählung einbringen soll. Aber als unser Gaskocher an dem Abend einmal



ausgeflippt ist, habe ich die riesengasherdgroße Stichflamme einfach ausgepustet. Das tut vielleicht nichts zur Sache, aber jetzt steht es hier.

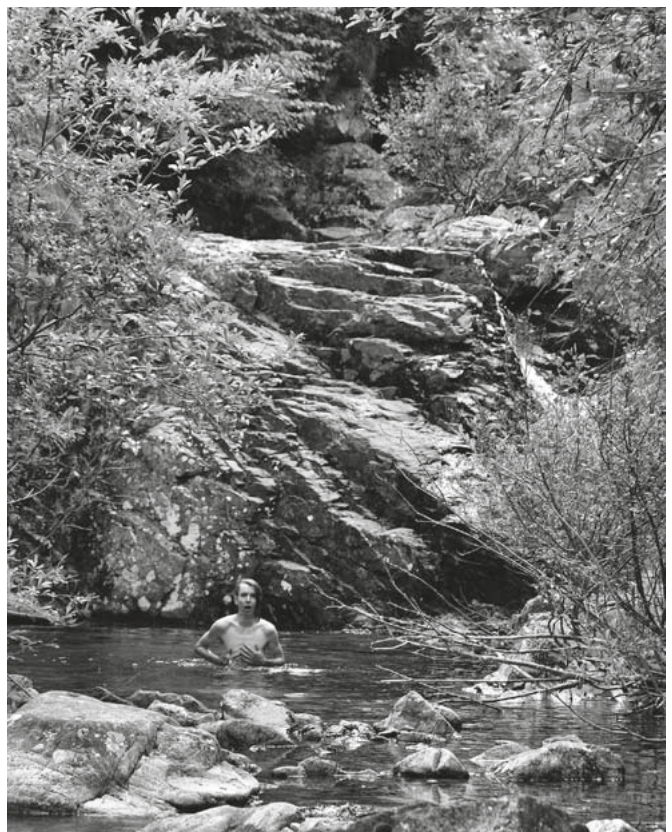
Am nächsten Tag ging es weiter hinauf für uns. Es war ein schöner Weg. Oben bei der Hütte wurde Humpel von Schafen angegriffen. Ich kenne leider keiner Details, weil ich leider der einzige war, aus dessen Perspektive nichts zu lachen zu erkennen war, aber Mann waren das böse Schafe. Wer solche Schafe hat, braucht keine Wachhunde. Klaas haben die sogar ein paar üble Schürfwunden zugefügt. Dafür war die Hütte so schön, dass es sich lohnte sich durch die Schafe zu kämpfen.

Den Tag darauf ging es dann für uns bergab. Durch alte und verlassene Almen, in und an Badestellen vorbei und über den Fluss. Da wurde es dann waldig. Ich weiß noch, wie ich mir ein bisschen überfürsorglich vorkam als ich (da war ich gerade die Person, die vorne lief) auf die anderen wartete, weil ich fand, dass man hier nicht ganz sicher sein konnte ob der Weg dort links oder rechts verlief. Es war ein bisschen unnötig, weil es für alle anderen so eindeutig nach links ging. Ganz kurz darauf, Bella, Humpel und Klaas gingen gerade ein Stück weiter vorne, liefen Linne, Rring, Zerstört und ich nach rechts. Obwohl es eigentlich so eindeutig nach links ging.

So irrten wir vier stundenlang auf der Suche nach den anderen. Die anderen wunderten sich stundenlang und suchten die Stelle wo sie uns verloren hatten, aber fanden sie nicht, weil es an der Stelle wirklich so eindeutig nach links ging. Gut, dass wir für den Fall zwei Karten dabei hatten und besonders gut, dass eine davon Linne und die andere Rring trug. Das war echt ein hartes Gekraxel.

Irgendwann waren wir vier dann wieder auf dem richtigen Weg und fanden einen Zettel von den anderen, dass sie uns bei der Hütte treffen werden, aber dass sie uns weitersuchen würden, wenn wir nicht bis 17:30 dort sind. Erfüllt mit der Energie der Freude, die man hat, wenn man aufgehört hat sich zu verlaufen, fassten wir einen Entschluss. Uns war klar, dass wir es nur sehr knapp bis 17:30 schaffen können, wenn wir uns sehr beeilen. Also vereinbarten wir, dass ich versuchen würde voranzueilen und den anderen zu sagen, dass sie uns nicht suchen müssen, aber dass sich alle dafür sehr über eine warme Mahlzeit beim späteren Eintreffen freuen würden. Gesagt getan, ich eilte los und da ist es passiert.

Das ist jetzt so eine Sache, über die kann man diskutieren. Ich hörte ganz in meiner Nähe, mutterseelenallein auf dem Wege eilend ein tiefes, sehr lautes, eindeutig tierisches Geräusch und ein knackendes





Geräusch dazu, das klar signalisiert, dass sich ein sehr großes Etwas durch den Wald bewegt. Einige Leute sind der Meinung dieses Tier war ein röhrender Hirsch. Die hatten gerade Paarungszeit und das konnten wir die folgende Nacht auf jeden Fall noch häufiger belauschen. Andere Leute, darunter ich, sind der Meinung, dass es doch fragwürdig ist warum ein Hirsch mich anrührt. Ich meine, ich hatte keinen Spiegel, aber ich glaubte zumindest nicht, dass ich aussehen würde wie eine Hirschkuh. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war das der Bär, da bin ich mir sicher. Während da also meine Gedanken rasten, stellte ich fest, dass ich gar nicht mal so sehr „schon immer einmal einem begegnen wollen

würde“ und das mir ein Bär verdammt Angst macht. Tja, so rächt sich das Val Grande also an sich überschätzenden Ted's und so bin ich also gerannt. Ich bin so richtig gerannt. Das einzig gute daran war, dass ich dadurch die anderen noch erreichte bevor sie angefangen haben uns weiterzusuchen.

Mit mir, dem Tod durch Verzehr durch einen Bären noch einmal von der Schippe gesprungen und mit den anderen dann später auch Eingetroffenen, haben wir bei einer warmen Mahlzeit dann unsere Wiedervereinigung gefeiert.

Am nächsten Tag brauchten wir allerdings eine Pause. Die Alm, die wirklich sehr gut dafür geeignet war, hat uns noch einen Tag länger beherbergt. Erst am nächsten Morgen gingen wir weiter. Erst hat es genieselt. Wir liefen. Dann hat es gewittert. Wir liefen weiter. Dann hat es gehagelt. Wir liefen immer noch weiter. Der Hagel wurde zu Schnee. Da habe ich mich gefragt, ob es so gut ist immer weiter bergauf zu laufen. Leider habe ich mir meine Frage nicht beantwortet, sondern lief weiter mit den anderen bergauf. Irgendwann wurde es echt schwer die Fußspuren der anderen die vorgelaufen sind zu sehen, weil sie direkt wieder zugeschneit waren. Es wurde sehr kalt und der Wind war so stark, dass es sogar weh tat, wie doll er den Schnee gegen mich peitschte. Ich konnte auch generell nicht mehr weitersehen, als ich einen Schneeball hätte werfen können (Ich bin wirklich kein guter Werfer!). Mir wurde klar, dass auch die anderen das Gefühl hatten, dass der Schneesturm ziemlich bedrohlich wurde. Bald fanden wir eine Art ehemaliges, kleines Bergdorf, in dem eine der abgeschlossenen Schutzhütten stand. Neben der Hütte war der offene Dachboden eines Kuhstalls. Der Boden des Dachbodens wirkte sehr instabil, aber würde er brechen, fiel man wahrscheinlich sanft, denn der Boden des Kuhstalls darunter war vollständig bedeckt von riesigen Bergen von Kuhfladen. Zusätzlich zu der geruchlichen Atmosphäre war es sehr zugig und nass. Während draußen der Schneesturm jagte kochten wir Tee, packten uns warm ein, zählten für wie viele Tage wir Essen und Wasser haben und träumten davon, in die Schutzhütte gegenüber mit Feuerholz und Ofen einzubrechen. Ich muss gestehen, wir haben das wirklich überlegt, aber das

Geräusch dazu, das klar signalisiert, dass sich ein sehr großes Etwas durch den Wald bewegt. Einige Leute sind der Meinung dieses Tier war ein röhrender Hirsch. Die hatten gerade Paarungszeit und das konnten wir die folgende Nacht auf jeden Fall noch häufiger belauschen. Andere Leute, darunter ich, sind der Meinung, dass es doch fragwürdig ist warum ein Hirsch mich anrührt. Ich meine, ich hatte keinen Spiegel, aber ich glaubte zumindest nicht, dass ich aussehen würde wie eine Hirschkuh. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war das der Bär, da bin ich mir sicher. Während da also meine Gedanken rasten, stellte ich fest, dass ich gar nicht mal so sehr „schon immer einmal einem begegnen wollen



hättet ihr vielleicht auch. Da bist du entkräftet und unterkühlt, freudest dich mit dem Gedanken an ein paar Tage im Schneesturm in so einem ungenießbaren Unterschlupf ausharren zu müssen und dann ist dir gegenüber eine Hütte mit Feuerholz und Ofen... Wir würden einen Brief an den Verein schreiben, in dem wir um Verzeihung bitten und eine Spende machen, die die Kosten und den Aufwand entschädigen sollte, haben wir phantasiert. Dann hat der Schneesturm plötzlich aufgehört und wir konnten reinen Gewissens weiterziehen.

Erschöpft kamen wir in der geplanten Hütte an. Leider hatte diese Hütte einen Ofen, aber kein Feuerholz. Sie war sehr klein, aber das hat zumindest mit sieben Personen darin für etwas Wärme gesorgt. Die Nacht war auch ohne Schneesturm eisig. Wir waren noch über der Schneegrenze und auch diese Hütte war etwas zugig, sodass am nächsten Morgen nicht nur der Brunnen, sondern auch meine Wanderstiefel gefroren waren. Ehrlich, nicht mal nur die Schnürsenkel, ich hätte versehentlich fast die Lasche meiner Lederstiefel abgebrochen.

Also zogen wir schnell morgens weiter. Wir gingen unter die Schneegrenze bis zur nächsten Hütte und freuten uns, dass wir lebten. Und was für ein Leben! Die Hütte habe ich wirklich toll in Erinnerung. Wir haben Tschai gekocht, Steine am Ofen gewärmt, die wir dann später erschöpft mit in den Schlafsack genommen haben. Vorher entschieden wir uns aber noch, dass wir nicht wie eigentlich geplant, noch einmal hoch zu den Gipfeln über den Grad des Berges



wandern werden, sondern dass wir lieber das eisige Val Grande verlassen und uns noch eine andere Beschäftigung für den letzten Tag suchen werden.

Deswegen sind Bella und Klaas morgens früh los, um schneller abzusteigen und mit dem Zug zu Micky zu fahren. Wir anderen fünf sind normal schnell abgestiegen und unsere zwei frühen Vögel haben uns dann am Bahnhof mit dem VW Bus eingesammelt. Wir fahren zurück zum Lago Maggiore, der direkt am Fuße des Nationalparks liegt, stellten Micky auf dem ersten Campingplatz ab, wo wir dann auch noch einmal eine aufgebaute Kohte sehen konnten und machten ein Abschlussessen in Canobbio.

Am nächsten Tag, dem letzten Tag, der nicht reine Autofahrt war, machten wir Halt in Bern. Humpel hatte dort einen Bekannten, der uns auf seinem Dachboden hat schlafen lassen. Fabian, so hieß er, hat uns noch durch Bern geführt und wir trieben ein bisschen in der Aare. Die war kalt, aber schön. Noch schöner war Bern selbst und noch schöner war nur der Dachboden der WG von Fabian, dem ich gern nochmal dafür danken würde.

Liam Davies (Ted)



Auf den Spuren der Maya

Die Maya-Göttinnen

Viele haben bei Sprüchen wie „Oh, ihr seid aber groß geworden. An euch Kindern merkt man erst, wie alt man selber ist...“ so eine niedliche alte Frau im Kopf, die einen in die Wange kneift und dabei freundlich lächelt. So langsam werde ich wohl zu so jemanden, der sich mit einem seligen Lächeln zurückerinnert und so was sagt wie: „Es kommt mir vor, als wäre es erst gestern gewesen, als ich meine Horte aufgemacht habe. Unglaublich, wie schnell die Zeit vergeht.“ Aber genau so ist es, es ist erstaunlich, dass es tatsächlich schon 10 Jahre her ist, dass ich die Maya gegründet habe. Und dieses große Jubiläum wollten wir natürlich gebührend feiern. Vor mehr als einem Jahr schon kam uns die Idee, ein großes Maya-Geländespiel zu gestalten, zu dem wir alle Jungenschaftler einladen wollten. Wir hatten eine Grundidee, aber so ganz genau wussten wir nicht, wie und was, wir wussten nur, es sollte ganz groß werden, das war klar. Natürlich wurden unsere Pläne durch die Pandemie etwas gedämpft. Auch wir haben uns dann auf die neue Situation mit Hygienere-

geln und ähnlichem eingestellt und versucht, so gut es ging umzuplanen.

Von Anfang an war uns klar, dass wir dieses Wochenende gerne auf der Bäckewiese feiern wollten und dass es etwas Besonderes werden sollte. Mit einer einfachen Großjurte wollten wir uns nicht zufrieden geben, wir brauchten einen Maya-Tempel. Mit Hilfe von ein paar hilfsbereiten Jungenschaftlern bereiteten wir auf der Wiese alles vor und schneller als gedacht, hatten wir eine Konstruktion mit Großjurte und einem Turm aufgebaut. Als am Freitag dann alle nach und nach eintrudelten, begannen wir das Maya-Wochenende mit einem gemütlichen Abend am Feuer mit einem Quiz über unsere Horte und einer spannenden Geschichte über die Maya der Vorzeit, sozusagen als Einleitung. Die Maya waren eine Gruppe indigener Völker, die einst die am höchsten entwickelte Kultur auf den amerikanischen Kontinent besaßen. Die Region, in der die Maya damals lebten, wird auch Mesoamerika genannt und liegt rund um die Yucatán-Halbinsel. Wir teilten Gruppen ein, die jeweils ein Maya-Volk verkörperten, die Quiche, die Cakchiquel, die Pocomames und die Mam. Die Idee des Wochenendes war, spielerisch etwas über die Maya und ihre Lebensweisen zu entdecken. Die Maya verehrten eine Vielzahl von Göttern, so wie zum Beispiel Ix Chel, die Göttin des Mondes und der Fruchtbarkeit; Mayahuel, Göttin, die den Pulque (also den Schnaps) entdeckte; Yopi, den Frühlingsgott; Tohil, den Feuergott; Ixtab, Schutzgöttin der Selbstmörder; und Itzamna, Schöpfergott der Maya. Und so warfen wir uns am Samstag in unsere Maya-Göttinnen-Kostüme und auch unsere Maya-Völker mussten sich natürlich verkleiden. Jedes Volk bekam etwas Stoff und einige Utensilien in Ihrer entsprechen-



Einsatz der selbstgebastelten Schleudern

den Farbe, um sich daraus Kostüm selber zu nähen. Es war schön zu sehen, wie gut das alle umgesetzt haben. Danach gab es mehrere Stationen, an denen die Gruppen verschiedenes über die Maya gelernt haben. Es gab ein berühmtes Ballspiel der Maya, bei dem wir die Regeln etwas auf unsere Bedürfnisse angepasst haben. Damals wurde ein medizinballschwerer Lederball nur mit Hilfe der Hüfte in Ringe befördert, die in unerreichbar scheinender Höhe angebracht wurden. Das wollten wir dann doch lieber keinem zumuten und so mussten die Gruppen nur mit dem Knie oder dem Ellenbogen einen Ball in die gegnerische Hälfte befördern. Nach diesem kleinen sportlichen Turnier mussten die Gruppen Ihre künstlerische Ader mit Hilfe von Holzstäbchen unter Beweis stellen und lernten außerdem, wie die Maya damals mit Blasrohren umgegangen sind. Die frühen Maya werden als Hochkultur bezeichnet, das heißt, dass sie für die damalige Zeit eine sehr weit entwickelte Kultur besaßen. Sie entwickelten zum Beispiel eigene Schriftzeichen, die selbst heute noch nicht vollständig entschlüsselt sind. Die Gruppen mussten zeigen, ob sie auf dem Gelände aufmerksam genug waren, um die geheime Maya-Schrift zu entschlüsseln. Auch die handwerklichen Fähigkeiten kamen nicht zu kurz, denn jeder musste sich noch aus Papier und Kleber eine kleine Schleuder basteln. Für unser großes Endspiel gingen wir dann in den Wald auf den Grenzstreifen, denn nun musste herausgefunden werden, wer würdig genug für die Maya war. Mit den selbstgebastelten Schleudern mussten die Gruppen sich nun gegenseitig mit Farbkügelchen (kleine Mehlkugeln in Holi-Pulver) abschießen. Nach



Blasrohrjagd muss gelernt sein

dem Spiel war es für einige ein riesen Spaß, sich gegenseitig mit dem restlichen Pulver zu bewerfen. Wir ließen das Wochenende mit einer kleinen Singerrunde ausklingen.

Alles in allem fand ich, dass es ein wirklich gelungenes Wochenende war. Alle schienen, auch unter diesen besonderen Umständen, wirklich Spaß gehabt zu haben. Ich bin wirklich unglaublich stolz auf meine Horte und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir in 10 Jahren unser nächstes großes Jubiläum feiern werden und ich freue mich jetzt schon darauf. Denn auch wenn ich gar nicht fassen kann, wie schnell die Zeit vergeht, bin ich mir sicher, dass ich die nächsten Jahre mit meiner Horte auf jeden Fall noch genießen werden kann.

Angélique Hirsinger (LaBro)



Alle Maya-Völker mussten sich verkleiden.

Horte „täysikuu“

Durch die etwas kurzfristige Planung waren wir dann leider nur noch zu fünft inklusive zwei Hortenleiter und nicht die eigentlichen neun.

Nach langem Hin und Her hat sich Horte „täysikuu“ schließlich doch noch dazu entschieden im Juni 2020 eine Sommerfahrt oder zumindest etwas ähnliches zu gestalten. Statt wie ursprünglich gedacht allerdings nicht für eine Woche durch die märkische Seenplatte, sondern nur für ein langes Wochenende nach Brandenburg.



Wie für uns schon fast Tradition haben unsere Mädchen dann die Kothe alleine aufgebaut und Knoten verinnerlicht.



Bei einer Tageswanderung verließen wir nicht nur Zossen, sondern liefen auch in ein großes Nichts (Brandenburg) hinein.

Der Weg führte und zwischen Draisinenstrecke und Nottekanal entlang...



Unterwegs legten wir trinken Pausen ein, um in der Hitze nicht zu vertrocknen

Glücklicher Weise hat uns das Wetter auch sehr gut in die Karten gespielt, sodass wir viel draußen sein konnten. Bis auf den zweiten Tag unserer Fahrt, wo uns ein starkes Sommergewitter mit hoher Windstärke überraschte und uns und unsere Habseligkeiten in den Gemeindesaal der Gemeinde Zossen scheuchte.



...bis wir schließlich am Mellensee landeten.



Das letzte Fährschiff verließ den Hafen

Nach fast 125 Jahren stellte die Reederei Scandlines im Mai 2020 den Fährverkehr zwischen Saßnitz und Trelleborg ein. Einst war diese Fähre unser Sprungbrett nach Schweden, Saßnitz mit seinem Stadthafen unser Tor zu Freiheit und Abenteuer. Rund ein dutzend Mal habe ich es passiert, zwei Mal mit dem Knabenchor, acht Mal mit der Jungenschaft und zwei Mal mit meiner Familie.

Als ich 1975 das erste Mal mit eigener Horte im Saßnitz-Express vom Stadthafen auf die große Fähre geschoben wurde, da fühlten wir uns ein wenig wie am biblischen Schilfmeer. So, als ob die ägyptischen Streitwagen hinter uns zurückbleiben mussten, bemannt mit Schulstress, besorgten Eltern, den ganzen Vorbereitungen, die uns als Horte ein dreiviertel Jahr auf Trab hielt, und allerlei Ermahnungen und merkwürdigen Kommentaren wie „So, ihr wollt nach Schweden, bleibt doch in Deutschland da gibt's so schöne Gegenden.“ In Saßnitz angekommen lagen bereits sieben Stunden Zugfahrt hinter uns, mit Grenzkontrollen, Abschied, Winken, Abfahrt vom Bahnhof Zoo um ca. 20 Uhr. Der freundliche Abschiedsgruß ging an alle Eltern: „In einem Monat sehen wir uns wieder, wir sind pünktlich wieder da. Jaja, schreiben werden wir auch, Karten, Briefe und gelegentlich, wenn wir auf eine Telefonzelle stoßen, rufen wir sogar an.“ Wollten die Eltern schreiben, ging das nur postlagernd, nach Östersund, Jokkmokk, Narvik oder so. Das Beste war rückblickend unsere Unerreichbarkeit, keine Handys, keine Drohnen, nichts davon – war ja auch noch gar nicht erfunden. Wir waren weg. Einfach weg, einen ganzen Monat lang!

Vor Saßnitz liegt nicht wirklich das Schilfmeer, sondern 60 Seemeilen Ostsee, 3 Stunden 50 Minuten Fährfahrt. Dann waren wir wirklich im gelobten Land, statt einer 40-jährigen Wüstenwanderung erwarteten uns Freiheit und Abenteuer!

Die Mutter der Schwedenfahrten? „Fahrtbericht 29“

1930 erschien im Ludwig Voggenreiter Verlag Potsdam „Fahrtbericht 29 (Lappland)“ von Eberhard Köbel (tusk). In der bündischen Szene fand das Heft reißenden Absatz, alles drängte danach nach Schweden. Hier ein Auszug:

„Die alte frohe Stimmung war wieder da ... Stralsund, ... Überfahrt nach Rügen... Saßnitz Dort am Strand wollen wir kochen. Heute Nacht um zwei fährt erst das Schwedenschiff. Da ist noch Zeit. Ich teile die Arbeiten ein. Abseits zwischen Strandmauer und trägen Ebbewellen flackert das Feuer. Es ist ganz still. Weit draußen im Abenddunst hört man Motore heimkehrender Fischerboote...wir genießen die stille Dämmerung. Es wird sehr dunkel. Mers hat gekocht das Essen ist fertig. Lest, was er

später ins Logbuch schrieb: „Einen halben Pott voll Haferflockenbrei hatte ich mühselig mit Brotschmelz versehen. Ich war auf der Strandmauer angekommen, ohne etwas von dem Brei zu verschütten. Es war scheußlich dunkel – drüben am Wald war der Fresskreis, dort war es noch dunkler. Ich ging meinem Gehör nach auf den Fresskreis zu. Aber plötzlich trat mein Fuß ins Leere, ein rasender Schreck durchzuckte mich, ich stürzte in ein tiefes Bachbett Ich spürte etwas Heißes im Gesicht. Der Brei verbrannte mir die Haut. Man schleppte mich hinaus, mein Bein war lahm, ich war gerade darauf gefallen. Sie wickelten mich in lange Mullbinden und mir war's jämmerlich zumute.“ ... Er lag mit großen Schmerzen in der Nähe des Feuers. Es war uns nicht klar, wie schlimm es war. Aber wir hatten das Gefühl, dass ein richtiger Unfall geschehen war. Herrgott! Der dritte Ältere, der wegfiel. Ich zweifelte, was tun. Er sprach nichts. Wenn er zu Hause wäre, würde er jetzt zu Bett gehen und den Arzt holen lassen. Hier lag er in einem Schlafsack im Dunkeln und in drei Stunden fuhr der Dampfer nach Schweden. Die Horde schwieg. Ich entschied noch nicht, was zu tun sei. Wir mussten bald aufbrechen und packten. Dann fragte ich einfach: Mers, kannst Du mit? Er sagte noch einfach: „Ja!“ Er konnte nicht gehen, wir schleppten ihn zum Schiff. In der Warthalle mischten sich herumstehende Zollbeamte und Reichsbahner ein. Wir sollten eben zu Hause bleiben. Ein solcher Unfug! Sie würden das ihren Söhnen nie gestatten.

Wir waren an Bord, der Dampfer rauschte los. Mers lag in einem Liegestuhl an Deck in Lee und schlief schon bald. Ein gutes Zeichen. Ich sah die müden Augen der Horde und fragte einen Beamten: „Können Sie uns nicht einen Platz anweisen, wo wir schlafen dürfen?“ – Ob wir meinen, dass er dazu da sei? Wir sollten zweiter Klasse fahren, dann hätten wir einen Schlafplatz. „Achso“, sagte ich – das war der letzte Deutsche. Der nächste Mann, mit dem wir zu tun hatten, war der schwedische Zugführer auf dem Trelleborger Bahnsteig. Mit dem Morgengrauen traten wir an Land und baten ihn, uns Platz zu schaffen. Er wies uns zwei leere Abteile zu, erkundigte sich nach Mers Unfall, sagte es werde schon gut.“

Mit dem Ende der Fährlinie Saßnitz – Trelleborg verwindet ein Stück bündische Geschichte – vor allem für die Westberliner Bünde, Jungenschaften und Pfadfinder war sie noch lange nach der stilbildenden Schwedenfahrt der dj 1.11 von Bedeutung.

Das letzte große Fährschiff verließ am 10. Mai 2020 den Hafen von Saßnitz Mukran und nahm auf Nimmerwiedersehen Kurs auf Trelleborg. Helmut Blanck



JuLeiSem-Bericht

Ich bin koku aus der Horte Maori und 16 Jahre alt. Letzte Woche war mein allererstes JuLeiSem. Aufgrund von Corona konnten wir nur auf die Bäkewiese fahren und mussten uns an viele Regeln halten.

Es fing am Freitag, den 2. Oktober, damit an, dass wir ganz allein eine Jurte aufbauen mussten. Dummerweise kann man sich auf die Pünktlichkeit unserer Gruppe nicht unbedingt verlassen, weshalb wir zu fünf anfangen mussten. Es wurde schon bald dunkel und immer schwieriger etwas zu erkennen. Schie-

ben wir es mal darauf, dass wir das Dach der Jurte erst einmal falsch herum aufspannten. Also wurde es umgedreht und wir begannen von vorne. Schlussendlich hatten wir eine Jurte, sie wackelte zwar bei jedem Windstoß bedenklich, aber sie hielt das ganze Wochenende. Im Nachhinein erklärte uns Wicht, einer unser JuLeiSem-Leiter, dass dies eines der besten Dinge in der ejw sei: Das Gefühl etwas Eigenes geschafft zu haben und stolz auf das zu sein, was man gemacht hat.

Nach einem gemütlichen Abendessen am Lagerfeuer besprachen wir den ungefähren Ablauf des Wochenendes im Zusammenhang mit Corona. Den restlichen Abend verbrachten wir mit Quatschen am Lagerfeuer und zu wenig Schlaf, also alles wie immer.

Am nächsten Tag frühstückten wir ausgiebig und machten uns anschließend daran eine Großjurte aufzubauen. Doch auf Grund der großen Unlust unsererseits Seitenbahnen zu knüppern, wurde es nur eine Art Sonnendach. Darunter machten wir es uns auf Teppichen bequem und begannen mit dem eigentlichen Programm.

Das Thema unter dem das Wochenende stattfand lautete „Gewaltfreie Kommunikation“ und damit beschäftigten wir uns ausgiebig. Zuerst lernten wir das Bedürfnismodell von Marshall Rosenberg kennen. Wicht, Schlucker und Pyro erklärte uns mit Hilfe von vielen veranschaulichenden Spielen, dass es Bedürfnisse gibt und Strategien, diese Bedürfnisse zu erfüllen. Unter anderem mussten wir versuchen einige Begriffe zuzuordnen, Gespräche zu eigenen Konflik-



ten führen und versuchen die Bedürfnisse, die dahinter stehen zu ermitteln. Außerdem besprachen wir unterschiedliche Fälle in denen wir, als zukünftige Hortenleiter*innen, versuchen sollten, die Bedürfnisse der Kinder zu ermitteln und ihnen zu helfen, selbst Lösungen zu finden. Einige von uns versuchten das eben Gelernte in Rollenspielen mit schwierigen Situationen als Hortenleiter*innen umzusetzen. Zum Beispiel wurde meiner „Horte“ gesagt, dass sie zu viert Ball spielen und Schläfer dabei ausschließen sollen, der letzte Pimpf, Jonah, saß nur in der Ecke herum. Als die fünf anfangen sich zu streiten, ging ich dazwischen und versuchte das Problem zu klären. Ich hatte sie schon fast soweit miteinander zu spielen und wollte Jonah auch miteinbeziehen, da erklärte mir dieser, dass er die anderen alle gar nicht mag. Was bitte soll man denn darauf sagen?!

Ich denke deshalb ist das Wichtigste, was ich für meinen Teil dabei gelernt habe, dass man im Zweifelsfall keine Ahnung hat, was richtig ist, aber dass man, wenn man sein Bestes gibt, schon damit klarkommen wird. Das klingt zwar nicht besonders vertrauenerweckend, aber unsere Hortenleiter*innen berichteten von unterschiedlichsten Situationen, in denen es ihnen genauso ging und wir leben schließlich auch alle noch.



Am Abend des zweiten Tages mussten leider einige schon früher gehen, doch trotz der kleineren Runde hatten wir viel Spaß und schiefen sogar noch weniger als in der ersten Nacht.

Am folgenden Morgen frühstückten wir und bauten dann die Jurten wieder ab. Anschließend hielten wir noch eine kurze Andacht und machten eine kleine Feedbackrunde. Die Leiter bedankten sich bei uns, dass wir so eine aufgeschlossene und interessierte Gruppe seien und alle freuten sich schon auf das nächste Treffen. Wann und wie dieses stattfinden soll, ist noch nicht geklärt, da Corona uns das Leben nicht leichter macht.

Doch trotz der Umstände war es ein wunderbares Wochenende mit tollen Menschen, interessanten Gesprächen und vielen neuen Denkanregungen.

Ariane Kammer (koru)



Take – over: BK im Instagram- Kanal der aej



Die aej, das ist die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Jugend. Und die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Schülerarbeiten, die aes wiederum, ist ein Teil dieser aej. Und als Evangelische Schülerarbeit Berlin sind wir, richtig erkannt, Mitglied der aes. Wem jetzt der Kopf schwirrt, der darf diese Abkürzungen auch gleich wieder vergessen. Sie sind nur die Vorgeschichte zum ersten und fulminanten Instagram-Auftritt des BK.

So kam es nämlich, dass wir (also in persona: lanka und kutoja) eine Woche lang auf dem Instagram-Kanal der aej die Berliner Schülerarbeit vorstellten. Unter dem Schlagwort #zukunftsrelevant stellten wir vor allem dar, wie unsere christlich-bündische Jugendarbeit heute aussieht und warum sie nachhaltig funktioniert – und damit genau dem titelgebenden Schlagwort gerecht wird.

Klar kamen Heimabende vor, klar kam die Bäke- wiese vor und natürlich kam die Weidenkirche zur Geltung – das Prinzip nachhaltiger Jugendarbeit wird so wundervoll deutlich, wenn Menschen, die als Jugendliche oder junge Erwachsene am Bau der Kirche beteiligt waren, heute ihre Kinder genau dort taufen lassen.

In Pandemiezeiten vergisst es sich leicht, dass Kinder- und Jugendarbeit einen langen Atem braucht und nicht auf die Schnelle gemacht werden kann, dass sie oft nur durch langanhaltende und tragfähige Bindungen erfolgreich sein kann... umso schöner, dass wir eine Möglichkeit hatten, darauf hinzuweisen. Unter dem Link findet ihr unsere Instagram-Beiträge nochmal als Video – eine schöne Ergänzung zu den Fotos hier und dem Text.

Julia Risse (kutoja)





Und was war so auf der Bäkewiese los?

Christo wäre stolz auf uns.

Auch die Bäkewiese war natürlich voll von Corona betroffen (Hätten wir vielleicht Überbrückungshilfe beantragen sollen?). Die Bauaktion im Frühjahr fiel aus, so dass Bogatty und einige aus dem AK Wiese von März bis Juni die Sanierung des Bungalows alleine angingen. Das Fundament wurde an einer Stelle repariert und der Wasserschaden behoben.

Mit Beginn der Coronalockerungen kam auch wieder Leben auf die Wiese. Sie wurde an den Wochenenden zum Ausflugsziel von Familien, die sich nicht in überfüllten Parks aufhalten wollten. Bella, Linne, LaBro, Shady und ich trafen uns nach 2 Monaten das erste Mal, um sich an der frischen Luft zu sehen und ein wenig die Wiese aufzuräumen, die Küche und das Bad gründlich zu reinigen und die zugewachsenen Wege freizuschneiden.

Im Sommer haben wir mit einigen älteren Jungenschaftlern fünf Tage auf der Wiese verbracht, da ja alle Musikfestivals abgesagt worden waren, zu denen wir ursprünglich fahren wollten. Wir nutzten die Zeit, um die viel zu hoch gewachsene Wiese in mehreren Durchgängen zu einem ordentlichen Rasen runter zu mähen und hier und dort ein paar Reparaturmaßnahmen durchzuführen.

Im August haben wir die Sternschnuppennacht gefeiert und einen spannenden Vortrag über die Zufälle des Universums gehört. Dazu ließ das Wetter einen perfekten Blick auf den Sternenhimmel zu

Im Herbst konnte dann gerade noch das erste Jugendleiterseminarwochenende auf der Bäkewiese stattfinden, das zweite musste dann wegen der Beschränkungen wiederum ausfallen. Unter dem Eindruck der wachsenden Infektionszahlen und verschärften Beschränkungen haben wir im Oktober noch die Weidenkirche wieder eingepackt und einige morsche Bäume gefällt. Erfreulich, dass so viel jüngere Jungenschaftler Lust hatten, sich auch mit Maske und Abstand um die Weidenkirche und die Bäkewiese zu kümmern.

Damit ist ein eher gemächliches (verlorenes?) Jahr auf der Bäkewiese fast vorbei, im November wird nur noch das Wasser abgedreht und die Wiese für dieses Jahr geschlossen. Es bleibt nur, auf ein besseres Jahr 2021 zu hoffen. Aber damit steht die Bäkewiese und der AK nicht alleine da...

Ian Hirsinger (Robbe)



Sternschnuppennacht auf der Bäkewiese (... mit Abstand)

Betrieb eines Landheims in Corona-Zeiten

Spaß mit dem Traktor

Ein schwieriges Jahr liegt hinter uns allen, auch der Betrieb unseres Landheims in Rappoltengrün war nicht ganz einfach. So fiel der Termin der Mitgliedsversammlung des Vereins genau auf den Beginn der Ausgangsbeschränkungen Mitte März - und damit auch aus. Wir hatten einen vollen Buchungskalender von März bis Juni, und obwohl das Haus mit seiner Abgeschlossenheit nicht gerade als Pandemietreiber taugt, musste ich doch alle Reservierungen aufgrund der Beschränkungen absagen.

Mit den Lockerungen Ende Mai konnten wir dann das Haus wieder für unsere Gruppen öffnen, natürlich nun mit entsprechenden Hygienekonzepten.

Diese lassen sich im Sommer besser einhalten, daher holten wir die zu Ostern ausgefallene Baufahrt im Juli nach, schlugen Holz im Wald, reparierten die Scheune und diverse Stellen am Haus. Nach praktisch drei Monaten in den eigenen vier Wänden ein fast nicht mehr bekanntes Gefühl der Freiheit.

Das Haus war nach der Wiedereröffnung im Mai bis Oktober fast durchgängig belegt, wodurch im Oktober zwingend eine weitere Baufahrt notwendig war, da im Haus gar kein Feuerholz für den Winter lagerte. Zwei Tage vor der Baufahrt dann der Schock: Bayern erließ ein Beherbergungsverbot für Risikogebiete, wozu wir in Berlin inzwischen zählten. Nach langem wälzen durch die bayrischen Verordnungen fand sich doch das vermeintliche Schlupfloch: „Das Verbot der Aufnahme nach Satz 1 gilt ferner nicht für Gäste, die zwingend notwendig und unaufschiebbar beruflich oder medizinisch veranlasst anreisen oder einen sonstigen triftigen Reisegrund ... haben.“ – Was auch immer das bedeuten sollte ...

So reisten wir mit zwei Bussen mit jeweils nur 6 Insassen nach Rappoltengrün, um im Bus ausreichend Abstand zu halten. Ein Hygienekonzept hatte ich auch speziell für die Baufahrt geschrieben, in dem ich den zwingend notwendigen Grund (Denkmalgeschütztes Haus muss winterfest gemacht werden) hervorhob. Im

Bus auf der Autobahn fühlte ich mich wie ein Schwerverbrecher, da ja keiner sagen konnte, ob wir an der bayrischen Landesgrenze von der Polizei wegen eines Berliner Kennzeichen angehalten werden, und ob die Polizei auch nur im entferntesten eine Bauaktion als zwingenden Grund anerkennen würde. Natürlich wurden wir nicht kontrolliert und konnten mehr als genug Holz für diesen und den nächsten Winter schlagen und die neue Holzmiete zu Ende bauen. Einige von uns verlängerten sogar die Baufahrt um zwei Tage, um die vielen notwendigen Arbeiten beenden zu können.

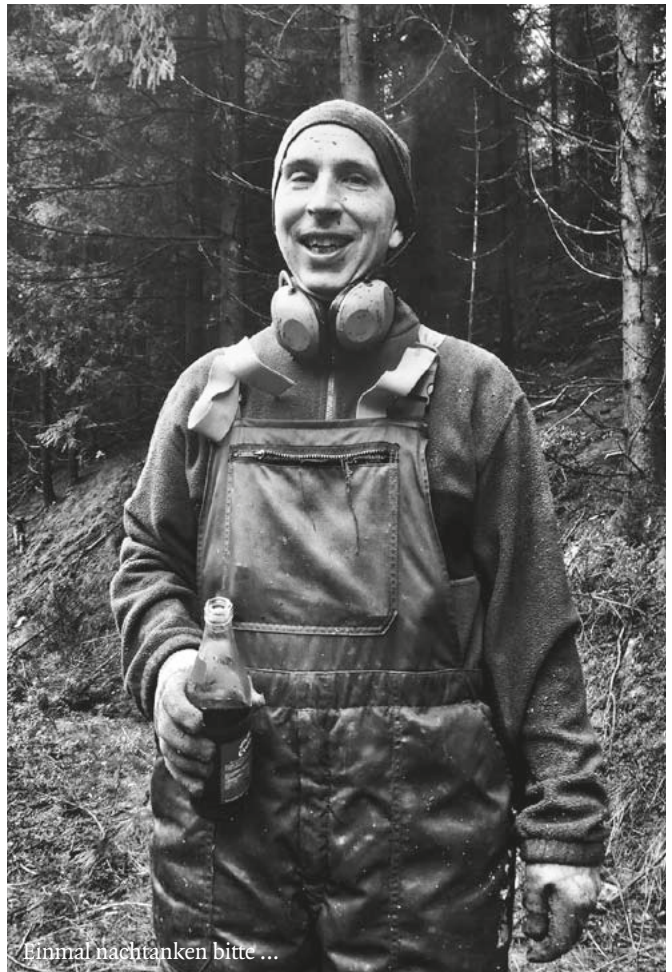


Sicherheit geht vor an der Kreissäge.



Auch wenn wir uns in Rappoltengrün nicht immer an unser Hygienekonzept halten konnten, halte ich es trotzdem für richtig und wichtig solche Fahrten durchzuführen und dabei zu versuchen, das Infektionsrisiko soweit wie möglich zu minimieren. Denn, wenn solche Angebote nicht existieren, gehen die Jugendlichen irgendwo in Berlin feiern, wodurch das Risiko noch viel größer wäre. Und selbstverständlich ist es auch nicht, dass Jugendliche dafür zahlen, um irgendwo im Frankenwald drei Tage lang schwerste Waldarbeit zu machen. Daher bin ich besonders dankbar, dass sich die Jugendlichen weiterhin für die handwerklichen Tätigkeiten in Rappoltengrün begeistern können.

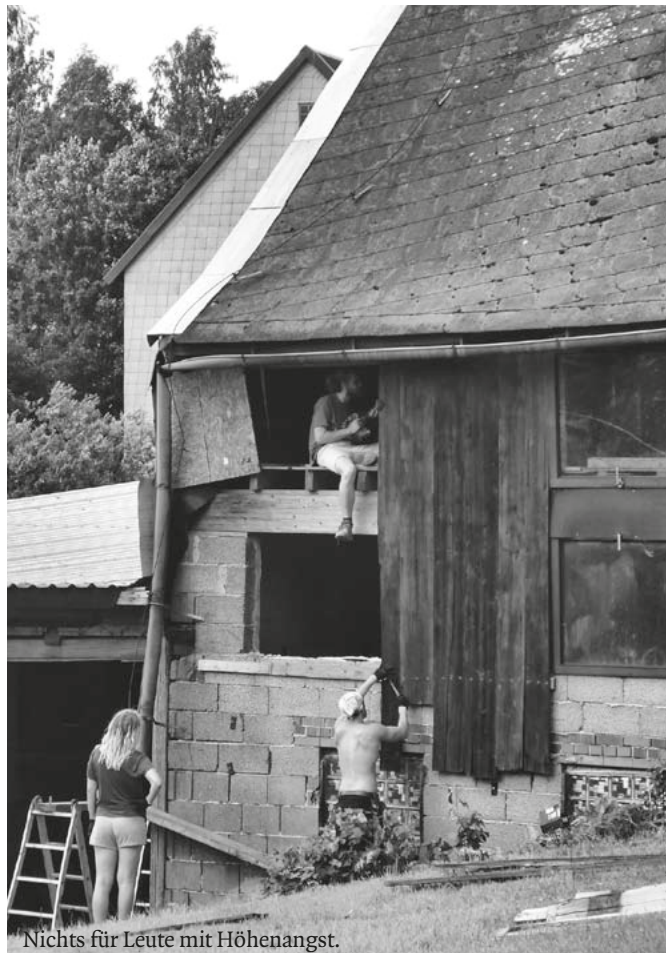
Ian Hirsinger (Robbe)



Einmal nachtrinken bitte ...



Wir haben maschinell aufgerüstet.



Nichts für Leute mit Höhenangst.

„Schelm“



von den Nornen ...

Nachdem ich nach kurzem Zögern zugesagt hatte, hier zu schreiben, überforderte mich tatsächlich erst mal die Frage, was ich hier schreiben soll. Eine Art Lebenslauf, auf dem die wichtigsten Stationen abgehakt werden – eine Aufarbeitung der Zeit von der aktiven Jungenschaft bis heute oder eine Reflektion, in welchem Maße die Jungenschaft mich geprägt hat und weiterhin prägt. Oder doch lieber die Chance nutzen, wirklich wichtige Botschaften zu äußern? Dann kam ich allerdings recht schnell zu der schwierigsten Frage: nach einem Foto von mir. Daran hatte ich nicht gedacht. Ich habe einen Haufen Fotos von meinen Kindern in allen Lebenslagen; ein Foto von mir, die Abneigung dazu hat sich in jedem Fall nicht geändert.

Ansonsten bin ich Schelm von den Nornen und obwohl es sich komisch anfühlt, den Namen zu schreiben, ist er trotzdem noch Teil meines Lebens. Obwohl ich seit ungefähr zehn Jahren nicht mehr aktiv bin, höre ich den Namen bestimmt einmal in der Woche. Zwar nicht mehr beim Heimabend, aber immer noch von Jungenschaftlern, die ich nun in der Kita, auf dem Spielplatz, bei familienfreundlichen Aktionen, beim Bouldern oder einfach bei einem Bier treffe. Sogar meine beiden Kinder kennen den Namen und haben ihn schon versehentlich verwendet, als wir mit Kurbel und Wicht im Urlaub waren. Zu Hause aber haben wir Palme und Schelm als Spitznamen dann doch abgelegt.

So privat hab ich tatsächlich mein Mathe-Studium irgendwann auf die Reihe bekommen und arbeite nun in der IT bei der Bundesdruckerei. Ja, die, die die Ausweise drucken und auch Geld, aber das durfte ich noch nie sehen. Nach dem Studium hab ich wirklich lange überlegt, was ich mit meinem Leben anfangen will und obwohl ich noch lange keine Antwort gefunden habe, so arbeite ich inzwischen nicht mehr für ein Unternehmen, das sich nur dem Konsum untergeordnet hat, sondern immerhin eines, für dessen Produkte und Ziele ich moralisch einstehen kann. Auch wenn ich sonst politisch nicht wirklich aktiv bin, ist das doch ein nicht unwesentlicher Punkt bei der Berufswahl.

Außerdem habe ich zwei Kinder, für die mir ungefähr hunderte positive Attribute einfallen, wenn ich gut gelaunt bin und ebenso viele weniger positive, wenn ich gestresst bin. Aber unbestritten haben sie mein Leben bereichert und so turbulent gemacht, wie ich es mir nie hätte ausmalen können – und wohl auch niemand, der mich mit 17 in der ejw getroffen hat. Mit sieben und fünf Jahren sind sie also ein nicht unerheblicher Teil meines Lebens, auf dem besten Wege, in meine Fußstapfen zu treten, zumindest in der Jungenschaft. Denn dort werde ich sie mit Sicherheit reinstecken und sie müssen es wenigstens ausprobieren, in der Hoffnung, dass es sie so bereichert, wie es mich bereichert hat. Ausgerüstet sind sie bereits – wie vermutlich bei vielen Familien aus meiner Jungenschaftsgeneration kennen sie sich weniger mit klassischen Kinderliedern aus als mit diversen Liedern aus der Singerunde.

Und wenn dann noch Zeit ist neben Kindern und einem Vollzeitjob, gehe ich inzwischen leidenschaftlich gerne bouldern. Achso und Corona ist auch noch und macht das Leben anders, aber nach Lockdown, Home-Schooling, Quarantäne, Infektionen werden wir das auch noch durchstehen. Dafür bin ich quasi permanent im Home-Office, was eindeutig zu einer ausgewogeneren Work-Life-Balance geführt hat.

Was also mache ich? Ich würd glatt sagen, ich führe ein normales Erwachsenenleben mit Arbeit, Sport und, in meinem Fall, mit Kindern. Ich freue mich, gelegentlich auf Halb-Jungenschaftlichen Aktionen dabei zu sein, auf der Bäckewiese, mal in Rapp oder auf einem Adventsgottesdienst (ja, ich gehöre nun auch zu solchen Ehemaligen) – und bin offensichtlich so alt, dass ich darüber schreiben darf, was ich eigentlich so in meinem Leben mache.

Rebecca Maier (Schelm).

Neues aus der Schülerarbeit

Neuwahl der Landesleitung

Die Landesleitung der Ev. Schülerarbeit wird alle drei Jahre von der Vertreterversammlung gewählt. So war es auch in diesem Jahr. In diesem Jahr allerdings war das Wahlergebnis ein besonderes. Dass mehr Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl stehen, als schließlich in die Landesleitung gewählt werden, ist nicht ungewöhnlich – immerhin leben auch basisdemokratische Prozesse vom Diskurs widerstreitender Meinungen. Außergewöhnlich aber war, dass der langjährige Vorsitzende der Landesleitung, Helmut Blanck, aus der Landesleitung herausgewählt wurde, obwohl andere Kandidaten zur Wahl nicht anwesend waren, ihre Kandidatur nur aus der Ferne ankündigen und dementsprechend ihre Vorhaben der Vertreterversammlung auch nicht persönlich vortragen konnten. Ein Diskurs konkurrierender Meinungen ist unter diesen Voraussetzungen natürlich schwierig. Was dies für die Zukunft der Schülerarbeit heißt, diskutieren wir eifrig – und schauen zuversichtlich in die Zukunft, denn nichtsdestotrotz sind motivierte und engagierte Menschen in die Landesleitung gewählt worden, die sich hier kurz vorstellen.

Zerstört

Zerstört ist seit beinahe 20 Jahren in der ejw aktiv – und in den Gremien der Berliner BK Arbeit ein alter Hase, da er seit vielen Jahren im Arbeitskreis Bäckewiese Verantwortung übernimmt und auf der Wiese jeden Stein mit Namen kennt. Nach so vielen Jahre tritt auch er in der Jungenschaft nun kürzer und übernimmt an anderer Stelle gern Aufgaben: So übernimmt er die Rolle von Peppy, der nicht mehr für die Landesleitung kandidierte, und ist nun der Mensch für die Bäckewiese in der Landesleitung. Natürlich sieht er dort auch seine Hauptaufgabe, ohne nicht andere Dinge ebenso wichtig zu finden.

Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gemeindejungenschaften und anderen BK-Projekten und die Frage, wie die Schülerinnen und Schüler, für die wir unsere Arbeit machen, „abgeholt“ werden können – das wären so Themen, an denen er arbeiten möchte.

Wenn er nicht in bündischen Kontexten unterwegs ist, heißt er Fabian und ist 29 Jahre alt, Softwareentwickler und „Hobbyhandwerker“ (was mit seinem Engagement für die Bäckewiese zu tun haben könnte.)

Vastuu

Vastuu kam schon als 10-jähriger dazu und brennt seitdem für die cjf. Eine Begeisterung, die sich zunächst in der Gründung einer Horte, der cjf-Bundesführung und jetzt in der Landesleitung niederschlägt. Trotz aller Begeisterung fehlen ihm im aktuellen Angebot der Schülerarbeit Veranstaltungen, die über den bündischen Blick hinausgehen und die „nicht 100% der recht bündischen BK-Veranstaltung“ entsprechen. Neue Formate, die Wiederbelebung alter Formate... auf diese Art und Weise soll der BK sich selbst eine neue „Identität“ geben. Optimistisch stimmt ihn dabei das Engagement der Menschen im BK.

Im Alltag heißt **vastuu** Theodor und studiert Informatik.

Kutoja

Kutoja, mit bürgerlichem Namen Julia, kam 2017 über die Osterfreizeit in die cjf in Friedenau. Danach folgte eine intensive bündische Phase – und als sie, nach dem Studium, zurück nach Berlin kam, ist die Motivation groß, an den Aktionen und Konzepten mitzuwirken, die sie selbst als „intensiv“ und „prägend“ bezeichnet. Stolz, sagt sie, kann der BK auf die Bäckewiese und die Weidenkirche sein – und auf die vielen Menschen, die daran mitwirkten.

Kutoja ist eher für die „großen Projekte“ und die „umfassenden Konzepte“ zu begeistern und freut sich darauf, ihre Ideen in die Landesleitung einbringen zu können.

Was gibt es sonst noch zu wissen? Kutoja ist 26 Jahre alt und arbeitet mit Kinderreportern an einer Kindersuchmaschine – vielleicht eine Perspektive, die in der Landesleitung auch weiterhelfen kann.



Neues aus der Schülerarbeit

Fortsetzung: Neuwahl der Landesleitung

Klaas

2003 kam Klaas in die Horte der Tenkterer und damit zur ejw. Damit war die für's Bündische übergesprungen, es folgte die eigene Horte, Materialwart, und schließlich - aus der Motivation heraus sich weiterhin für die Jugendarbeit einzusetzen – die Kandidatur für die Landesleitung. Besonders die schwierige Nachwuchssituation in den Bünden, aber auch der Anspruch gesellschaftliche Entwicklungen in der Schülerarbeit zu diskutieren sind Bereiche, die Klaas mehr in die Landesleitung tragen möchte.

Bis zum Ende der nächsten Legislaturperiode möchte er neue Konzepte für Hortengründungen und die Rolle von Hortenleiter*innen denken und die Themenabende wiederzubeleben, auf das die Schülerarbeit weiterhin ein Platz des miteinander Lernens und Diskutierens bleibt. Stolz, sagt er, darf die Schülerarbeit darauf sein, dass sie seit Jahrzehnten unterschiedlichste Menschen zusammenbringt, sie selbstbewusster und selbstzufriedener macht und ihnen beibringt Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Ansonsten schließt Klaas bald seinen Master in Technischer Umweltschutz an der TU Berlin ab, renoviert seit 1 ½ Jahren seine Wohnung und ist 28 Jahre alt.

Kitney

Kitney kam 2009 in die evangelische jungenschaft wedding – und nahm alles mit, was die Jungenschaft so zu bieten hat. 2019 gründete er eine eigene Horte und mit der Horte kam die Lust, sich auch in der Landesleitung zu engagieren. Kitney sieht seine Aufgabe vor allem darin, als aktiver Hortenleiter dabei zu sein und eine ganz eigene Perspektive auf den BK zu werfen – am Ende soll dabei ein „mehr“ herauskommen.

Mehr Angebote, mehr für „alle Altersgruppen“, mehr „Außenwerbung“... Dabei hilft vielleicht die Erfahrung eines jungen Hortenleiters, der seine noch junge Horte durch den Corona-Sommer bringen musste und der stolz darauf sein kann, dass trotz dieser schwierigen Zeit im Rahmen unserer Arbeit doch einiges umsetzbar war.

In der Alltagswirklichkeit heißt Kitney Simon und ist Koch.

Rring

Rring, mit bürgerlichem Namen Jonathan Scharnberg, kam 12jährig in die evangelische jungenschaft wedding. Er engagiert sich in vielen Kontexten und Zusammenhängen, zum Beispiel in der Gewerkschaft – von Beruf ist er Bühnenhandwerker am Deutschen Theater. Schon vor einigen Jahre war er kurz davor, für die Landesleitung zu kandidieren, aber es fehlte an verlässlicher Zeit und Kapazitäten.

Jetzt, da er mit beiden Beinen im Leben steht und er seine Aktivität in der Jungenschaft zugunsten Jüngerer immer mehr einstellt, will er auf anderer Ebene an etwas mitwirken, dass ihm „in der Jugend so viel gegeben hat“ und „Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihren sozialen Kontexten Teilhabe, Entfaltung und Freiheitsempfinden“ ermöglicht.

Über diese besondere Form der bündischen Jugendarbeit, auf die der BK, so Rring, stolz sein kann, hinaus, wünscht er sich aber noch mehr: Raus aus der „Blase der eigenen Mitglieder“, mehr „Bildungsarbeit über die Grenzen des BK hinweg“, konkret zum Beispiel über die „Wiederbelebung der eingeschlafenen Themenabende.“

... eine Glocke für die Weidenkirche ...

ja, die meisten kennen das Projekt, die BK-Nachrichten haben genügend darüber berichtet. Trotz Corona gehen auch hier die Planungen weiter, natürlich etwas gebremst. Inzwischen war das Bauamt auf der Wiese, es gibt einen Entwurf des Glockenstuhls und wir hoffen, 2021 die Glocke weihen zu können.



Tanz in den Mai (2021 – versuchen wir es erneut)

Ja, er soll 2021 wieder stattfinden. Genau wie viele andere Veranstaltungen, die wir für 2021 wieder planen... wir hoffen, dass die Corona-Pandemie uns nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht und wir ausgelassen und gesund in den Mai 2021 tanzen können.

Ökumenischer Kirchentag in Frankfurt

Vom 12. bis zum 16. Mai 2021 soll in Frankfurt der 3. Ökumenische Kirchentag stattfinden. Viele Aktive aus den Jungenschaften werden wieder als Helferinnen und Helfer dabei sein und viel Energie in das Gelingen dieser Veranstaltung investieren. Nebenher ist der Kirchentag, der mit bündischen Ehrenamtlichen aus ganz Deutschland gestemmt wird, immer wieder eine gute Gelegenheit für die Bünde, andere bündische Gruppen zu sehen und kennen zu lernen.

Argutaining – Wi(e)dersprechen für Demokratie

Was tut man, wenn einem die altbekannten Stammischparolen begegnen? In der Familie, im Nachgespräch des Gottesdienstes, auf Elternabenden, im Freundeskreis... Der Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie bietet ein Kommunikationstraining an, in dem Jugendlichen und junge Erwachsene sich dieser Frage nähern: Was mache ich, wenn ich widersprechen will? Wie widerspreche ich? Die EJBO wies in ihrem Newsletter auf dieses Training hin – ein Hinweis den wir gern weitertragen, richtet er sich doch auch an Jugendliche aus unseren Kontexten.

Jugendleiterseminar

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten, die dem Coronavirus geschuldet waren, konnten wir nun endlich mit dem Jugendleiterseminar beginnen. Am ersten Oktoberwochenende beschäftigten sich Jugendliche aus Friedenau, Buch und dem Wedding mit der Gewaltfreien Kommunikation und mit vielen anderen Fragen – zum Beispiel damit, wie es sich anfühlt, wenn man plötzlich allein damit ist, eine Jurte aufzubauen.

Wir freuen uns, dass wieder viele Jugendliche aus der aktiven Arbeit Lust und Energie haben, neben den vielen und kräftezehrenden schulischen und sonstigen Verpflichtungen, ein Jugendleiterkurs anzupacken und etwas eigenes zu machen.

Herzlichen Glückwunsch

Hr. Dr. Bethge...

Für die Schülerarbeit, wie für jedes Werk der Evangelischen Kirche, ist es natürlich nicht ganz unbedeutend, wer im Konsistorium für uns eigentlich zuständig ist. Nachdem Fr. Dr. Bammel zur neuen Pröpstin wurde, steht nun Dr. Clemens Bethge als ihr Nachfolger im Amt des Oberkonsistorialrates fest. Er leitet nun das Referat Kirchliches Leben – wir beglückwünschen an dieser Stelle, wünschen Gottes Segen und freuen uns auf ein baldiges Kennenlernen und eine gute Zusammenarbeit.

Familiengottesdienste auf der Bäkewiese

Die Familiengottesdienste in der Wiedenkirche entwickeln sich bei vielen jungen Familien aus dem Umkreis der Berliner BK-Arbeit zu einem wertvollen und gut besuchten Format. Um so schöner, dass beim letzten Familiengottesdienst des Jahres 2020, der am 6. September stattfand, eine Taufe in der Weidenkirche gefeiert werden konnte.



Willkommen im Leben ...

wie in beinahe in jeder Ausgabe dürfen wir wieder neue Menschen im Leben begrüßen:

- Am **3. Juli 2020** wurde **Levin** geboren – ihm und seinen Eltern Milan (Stopf) und Sarah wünschen wir alles Gute.
- Eine Woche später, am **10. Juli 2020**, erblickte **Melvin** das Licht der Welt. Auch ihm und den stolzen Eltern Robin (Quazzel) und Tanja wünschen wir Glück und Gottes Segen.
- Schon ein wenig älter, aber bisher hier unerwähnt geblieben, ist **Ava**. Sie wurde am **7. Februar 2019** geboren und nun wünschen wir auch ihr alles Gute und ein gelingendes Leben – ihren Eltern Cristofor (Quatscho) und Lydia gelten ebenfalls unsere Segenswünsche.

Herzliche Einladung zum Beitritt und zur Mitförderung

Freundes- und Fördererkreis
der Evangelischen Schülerarbeit
(BK) Berlin e.V.



Damit es solide weitergehen kann!

Gesucht werden Menschen, die bereit sind uns verbindlich mit 5€ oder 10€ monatlich zu fördern. Natürlich ist der Betrag steuerlich absetzbar! Jugendarbeit hat es schwer und braucht deshalb eine solide finanzielle Grundlage! Dafür wurde der Verein ins Leben gerufen.

**Evangelische
Schülerarbeit (bk)**

Werk der Evang. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Seestraße 35 · 13353 Berlin · Telefon: (030) 453 80 33 · Fax (030) 32 50 97 32

Beitrittserklärung zum Freundes und Fördererkreis der Evang. Schülerarbeit (BK)

Name

Adresse

Telefon

E-Mail

- Ich trete dem Freundes- und Fördererkreis zum
..... bei

Mein Monatsbeitrag beträgt €

- Ich richte einen Dauerauftrag für den
Freundes- und Fördererkreis e.V.,
IBAN: DE82 3506 0190 1566 5490 14
BIC: GENODED1DKD
KD-Bank (Bank für Kirche & Diakonie)

- Ich bin mit einer quartalsweisen Abbuchung
einverstanden.

IBAN

BIC

.....

(Datum / Unterschrift)

Die »Berliner bk-nachrichten« erscheinen
zwei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung
der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin. Jugenddienst-
verlag: ISSN 2198-5529



Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin- Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Büro
Adresse ...Seestraße 35 / 13353 Berlin
Telefon030 453 80 33
Fax030 325 09 73 2
E-Mailbuero@bk-bund-berlin.de
Webwww.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten
Mittwoch 17 bis 19 Uhr
(nicht in den Ferienzeiten)
BK-Sekretärin:
Alona Zinina (shady)
DIP (FSC-zertifiziert)

Hauptspendenkonto Freundes- und Fördererkreis e.V.

K o n t o156 654 90 14
B L Z350 601 90
B I CGENODED1DKD
I B A NDE82 3506 0190 1566 5490 14
B a n kKD-Bank Duisburg



Ev. Schülerarbeit (bk) Matthias Jung »Schülerbibelkreise«

K o n t o112 854 103
B L Z100 100 10
B I CPBNKDEFF
I B A NDE88 1001 0010 0112 8541 03
B a n kPostbank



Evang. Schülerarbeit / Bäckewiese

NEU:
B I CPBNKDEFF
I B A NDE30 1001 0010 0131 3341 32
B a n kPostbank



Verein zur Förderung eines Landheims e. V. Landheimverein

K o n t o156 719 00 10
B L Z350 601 90
B I CGENODED1DKD
I B A NDE27 3506 0190 1567 1900 10
B a n kKD-Bank Duisburg

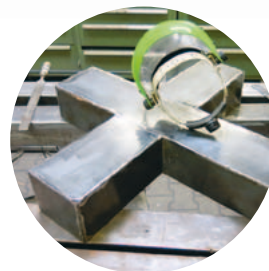




50er-Jahre Leuchter restauriert und ertüchtigt mit einer Seilwinde zum Bestücken mit Leuchtmitteln etc. inkl. TÜV-Abnahme.



Restaurierung Gründerzeittür von 1898 aus Berlin-Charlottenburg



„Lebendes Kreuz“, Gemeinschaftsprojekt mit dem BK 2016



Franz-von-Mendelssohn Medaille 2012

HANDWERK ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

RESTAURIERUNG IST NACHHALTIGER UMGANG MIT DEN RESSOURCEN

Unser Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung:
Wir verhelfen „Hundertjährigen“ zu weiteren 100 Jahren Lebensdauer.

Duale Ausbildung in unserem Betrieb seit 1991. Frauen im Handwerk haben bei uns ihren Platz in der Ausbildung, als Gesellinnen und in der Leitung.
Die Handwerkskammer informiert gewerkeübergreifend.

